

Die Deutsche Blume

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Auf zu den Auslandsdeutschen in die Schwäbische Türkei

Wo ist die Schwäbische Türkei?

Die Schwäbische Türkei ist ein Teil des von Schwaben besiedelten Donaumaas, und zwar der Mündungswinkel der Trau, die Landschaft zwischen den Städten Fränkischen und Mönch. Im Gegensatz zu den Banater Schwaben, die sich an der unteren Theiß, also links der Donau, niedergelassen

Die Herrschaft übergab den einzelnen Bewohnern der Siedlung ihre eigenen Felder zur Verpachtung, schenkte ihnen Hausplätze samt Hof und Garten, gab auch das notwendige Bauholz und andere Materialien. In der Gemeinde eine Kirche und errichtete die Pfarrei. Andererseits waren die Dorfbewohner verpflichtet, der Herrschaft Dienste zu leisten. Das Ueber-einkommen hinsichtlich dieser beiderseitigen Obliegenheiten nannte man *Arbarium*. Dieses Rechtsverhältnis bestand in allen Gemeinden der Banatja bis zur allgemeinen Abschaffung des *Arbarialsystems* in Ungarn im Jahre 1848.

Die Schwäbische Türkei bot in dem fruchtbaren, lößbedeckten Hügelgelände einen günstigen Siedlungsboden, auch für Weinbau, der von ihnen besonders gefördert wurde.

Die Schwäbischen Kolonisten haben auch sonst hier tüchtige Arbeit geleistet und blühende Dörfer geschaffen. Sie wohnen in vollst. gemischten Ansiedlungen.

Allerdings haben die Deutschen von 149 Dörfern des Siedlungsgebietes in der Hälfte

die Mehrheit, also in 71 Dörfern, und unter diesen gibt es 24 Dörfer, in denen die Zahl der Deutschen 90 Proz. und darüber beträgt. Wie glücklich und erfolgreich die Entwicklung vor sich gegangen ist, zeigt Remetbold (Remet = deutsch), die größte deutsche Siedlung, wo der Grundherr ursprünglich annahm, daß 25 Hölz Rahrung fänden, wo aber heute neben 500 Andersstämmigen, Madjaren und Slawen, 2600 Deutsche (darunter aber viele Handwerker) wohnen.

Trotz des Zusammenwohnens mit Andersstämmigen haben sie sich mit ihnen nicht verschmolzen. In dem Dorf Egerag z. B. sind in 100 Jahren nur zwei deutsch-madjarische Ehelichen vorgekommen. Ihre eigene Tracht, die durch ihre Gediegenheit himmelweit von der schillernden und unruhigen Tracht ihrer Umwelt absteht, ihre Lieberlegenheit und Regsamkeit in der Wirtschaft, und ein gesundes raffisches Selbstgefühl haben sie vor der Vermischung bewahrt.

Ein Teil der Schwäbischen Türkei kam zu Südbanawien, wie auch die Donauschwaben der anderen Donauufer, wo ja die meisten liegen, in der Batscha und im Banat, zu Südbanawien und zu Rumänien gekommen sind, und so haben sie zerstreut in den Grenzgebieten dreier Länder, Ungarn, Südbanawien, Rumänien, also im Falle eines Krieges auf bedrohlichsten Posten, und das Tragische ist eben, daß die Grenzlinien durch ihr Siedlungsgebiet hindurchgehen und sie sich im Kriegsfall die ersten Feinde werden müssen.

Grundform des Schwäbischen Bauernhofs in Siedlungsform der fränkischen Gehöftform ähnlich ist und von dem sonst in Südost-Europa verbreiteten Kolonialstil nicht wesentlich abweicht. Er hat sich dort meist als „Erethof“ (Wohn-, Stall- und Scheunräume alle in einer Flucht) und als „Halenhof“, da und dort auch als „Dreifeit-“ und als „Bierfeithof“ entwickelt.

Erst der Aufschwung der Kolonisten ihre mit dem Wohlstande sich steigenden Lebensansprüche, vor allem aber die Notwendigkeit, für die verheirateten, auf dem Hofe verbleibenden Söhne Wohnraum zu schaffen, brachten eine Erweiterung des Hauses mit sich. Manche neueren Höfe enthalten daher bis zu 8 Wohn- und Küchen-gelasse und haben Raum für vier Familien.

Die Weinbauerdörfer sind eine besondere Erscheinung im Siedlungsbild der Schwäbischen Türkei. Der Weinbauernhof der Ebene entspricht in seinen Grundzügen ganz und gar dem landwirtschaftlichen Gutshof. Die Wirtschaftsräume drängen sich hier enger zusammen, und die Scheune wird in der Regel zum Vrehraum, unter dem dann der Keller eingebaut ist. Ein besonders markantes Siedlungsbild stellen die weichen Weinberghäuschen der Hügellandschaft dar. Oder stehen die Keller am Ende des Dorfes in Gruppen.

Der Erbhof in der Schwäbischen Türkei

Einer Zerplitterung des dauerlichen Besitzums ist in der Banatja durch die erbrechtlichen Verhältnisse vorgebeugt. Denn bei den Schwaben geht der Hof in der Regel ohne alle Abstriche an den ältesten Sohn über, während die übrigen Söhne und die Töchter mit Geld abgefunden werden. Soweit sie nicht durch Verheiratung dem Bauerntum in einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb erhalten bleiben, gehen sie in die Industrie oder ins Gewerbe und wandern daher meist in die Städte ab. So sehr diese Regelung der Erbverhältnisse vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu begrüßen ist, so sehr bedeutet sie für die Erhaltung des Deutschtums eine ziemliche Gefahr, da die abgewanderten Elemente meist schon nach der zweiten Generation dem Deutschtum verloren gehen. Wenn die nachgeborenen Söhne auf dem väterlichen Hofe bleiben, haben sie mit ihren Familien hier Wohnrecht und helfen als bezahlte Dienstboten im Betriebe mit. Daraus ist es auch zu erklären, daß die Häuser der Banatja wie überhaupt die Kolonistenhäuser im südöstlichen Europa in ihrer Anlage schon auf die Unterbringung verschiedener Familien eingerichtet sind. Bei der allgemein in Ungarn zu treffenden Sitte der sehr frühen Verheiratung — mit 20 Jahren beim männlichen und mit 16 Jahren beim weiblichen Geschlecht zu heiraten bedeutet nichts Außergewöhnliches — muß der Besitzer eines Hofes schon im schönsten Mannesalter sein Vermögen übergeben. Doch wird neuerdings damit vielfach noch einige Jahre zugewartet, manchmal bis zur Verheiratung des jüngsten Kindes, so daß in diesen Fällen auch der älteste Sohn in den ersten Jahren seiner Ehe ohne eigenen Besitz ist.

Bei den Madjaren herrscht vielfach das Einkinderystem, so daß die Gefahr des Aussterbens der Familie bei ihnen erheblich größer ist als bei den an Kindern reicheren Deutschen. So kommt es auch, daß madjarischer Grundbesitz oft in deutsche Hände übergeht und das Deutschtum auf diese Weise sich räumlich ausbreitet. In der madjarisch-krontischen Gemeinde Belward z. B., wo das Deutschtum nur 7 Prozent der Bevölkerung ausmacht, ist fast die Hälfte aller Böden im Lauf der letzten Jahrzehnte in deutsche Hände übergegangen.

(Aus: Das Deutschtum in der unteren Banatja, von Dr. Gottlob Volter.)



Schwebrhaus in Eotmar

haben, wohnen die Siedler der Schwäbischen Türkei rechts der Donau, wo die Landschaft von der Donaubene rauh zu einer bewegten, mit fruchtbarem Löss bedeckten Hügelwelt, so zu Bergungen ansteigt, deren Höhen bis zu 600 Meter gehen. Auch dieses Gebiet stand nach den Türkenkriegen fast der Bevölkerung entleert da, und auch für diese Gegend wurden Siedler gesucht. Auch sie kamen aus Süddeutschland, aus Württemberg, Baden, Pfalz, Hessen und auch sie wurden mit dem gemeinsamen Namen Schwaben zusammengefaßt, und weil man die durch die türkische Herrschaft entvölkerte Gegend Türkei nannte, so wurde sie nach der Einwanderung der Schwaben die Schwäbische Türkei genannt.

Genau wurden auch viele Siedler von den Grundherren. Es waren vor allem die Generale, die unter Prinz Eugen gekämpft und sich die Ländererben hatten teilen lassen. Prinz Eugen selbst nahm sich ein Stück von 800 Quadratkilometer (also so groß wie der heutige württembergische Kreis Mönchingen und Neuch) zusammen).

Ein von dem Buchdrucker Valentin Ulrich von Kiedlingen in Württemberg herausgegebene Flugblatt enthält folgende

Einladung zur Auswanderung:

Es wird jedermann wissend gemacht, daß welche mit Vorwissen und Bewilligung ihrer gütigen Herrschaften Lust haben, sich unter des ungarischen in Wien residierenden Agenten Hrn. Herrn Ladislav Eden von Jobahaja Gebiet und Herrschaft in dem Komitat Tolna oberhalb Hülfskirchen liegend, niedergelassen, sich bei Herrn Franz Selbiger in Biberach anzumelden haben, welcher dann mit Vollmacht versehen, den dahin Kommenden ihr eigen eingeräumt wird, an einem fruchtbaren, mit Brunnenquelle und Wäldungen versehenen Ort: 30 Jauchert Acker; 8 Tagwerk Wiese; 16 Tagwerk Erde und Weinberg; ein Platz zu Haus und Garten, 18 Klaster drei und 45 Klaster lang; Holz zum Bauen unkonst. zum Perronen um selbstlichen Preis; drei Freijahre; keine Ver-eigenchaft, das Weinachten von Michaelis bis Weihnachten; Weide genug für 20 bis 25 Stück Vieh, darunter Schafe und Schweine nicht begriffen. Für ein solches gibt jeder dahin Gehende 50 Gulden halb beim Austritt, halb nach zwei Jahren; nach verfloßnen drei Freijahren gibt jeder in zwei Terminen jährlich Geld 5 Gulden, 9 Frontdienst mit der Hand und 9 mit dem Zug oder Pflug; dann jährlich 1 Fuhr auf 6 Meilen Weg; auch gibt jeder von 20 Schweinen zu schlachten ein Schwein. Es kann auch einer ein halbes oder Viertel-Gut gegen proportionierliches Geldwerden annehmen. An diesem Ort ist bereits ein deutscher katholischer Geistlicher und 32 schwäbische Ehen, und braucht man noch dazwischen 2000 Ehen, darunter von allerhand Dantierungen können gerechnet werden; welche Herrschaft zumal von einem schwäbischen Amtmann wird verwaltet und gar kein Ungarn auch lauter katholische Leute angenommen werden; die dahin Wollenden werden alle in Biberach, nachdem eine Quantität vorhanden, mit einem kaiserlichen Pab versehen und anders nicht passiert.

Das Bauernhaus der Schwäbischen Türkei

Der Schwäbische Bauernhof der Schwäbischen Türkei unterscheidet sich von dem der übrigen deutschen Siedlungsgebiete in Ungarn nicht wesentlich.

Das Wohnhaus wendet seine Giebelseite der Straße zu mit zwei, selten drei Fenstern, die mit grünen Läden oder Jalousien versehen sind. Die Giebelwände sind weiß getüncht, am unteren Rande mit farbigen, zumeist dunkelblauen Streifen geziert. Das Dach ist mit Ziegeln ge-

deckt; die Bedachung mit Roggenstroh oder Schindeln wird immer seltener. Die Langseite des Bauernhauses ist dem Hofraum zugewandt, in den man von der Straße durch eine „Gassentüre“ eintritt, das eigentliche Hoftor ist in der Arbeitszeit gewöhnlich geschlossen. Nach der Straße zu schließt den Hofraum ein Zaun von Brettern oder Ziegeln ab. Die Gassentüre führt in den überdachten Hof-flur, der, ziemlich lang und geräumig, in den Sommermonaten der gewöhnliche Aufenthaltsort der Familie ist; von hier gelangt man in die Küche mit dem großen Herd und den blaugeschmückten Holz-, Ton- und Kupfergeschirren, die der Stolz der Bäuerin sind. Aus der Küche öffnet sich eine Türe in die der Straße zu gelegene „Stub“, die gute Kammer, die zum Empfang der Fremden und zur Verwahrung der Wäsche dient. Hier sehen wir die hochgetünchten Betten, die blanken, rotblumigen Sigbänke, den Schrankkasten, den breiten Tisch und vier hochlehnige Stühle. Gewandtrüben und hohe Schränke, mit selbstgesponnenem Linnen gefüllt, darüber das Bettel für das gute Geschir (Keller und blumengeschmückte Schüsseln); Kleiderkasten für das Sonntagsgewand vollenden die innere Ausstattung der „Guten Stube“, deren Fenster mit sauberen Vorhängen versehen sind und deren gedielter Boden stets blühend glänzt.

Auf der anderen Seite der Küche liegt die eigentliche Wohnung, die „Kammer“, die

Wohn- und Schlafstube, einfach ausgestattet. Ihr folgt meistens noch eine Schlafstube, dann der Pferdestall. Der schwäbische Landmann will bei seinem „Koh“, bei seinem Pferde sein; oft führt eine niedrige Tür unmittelbar von seiner Schlafstube geradwegs in den Pferdestall. Hier schläft der älteste Sohn des Bauern. An den Pferdestall reiht sich der Stall für die Kühe und Ochsen. Derselben gegenüber auf der anderen Seite ist der Schweinestall, daneben das



Dorf in der Schwäbischen Türkei

Schüttelhaus für den Mais (Kukuruz); weiterhin der Geflügel- und der Hundestall. In der Mitte des Hofes steht der Ziebrunnen.

Hinter diesem vorderen Hofraum liegt, von ihm durch einen Lattenzaun getrennt, der eigentliche Wirtschaftshof mit dem glattegeputzten Tretpfad (Kenne). Hierher führt der Bauer im Hochsommer den Erntelagen ein, hier werden die riesigen Garben (Strohhaufen) angebaut, hier das Getreide auf der Tenne durch die Pferde ausgetreten, oder, wenn möglich, durch die Drechselmaschine aufgedroschen. Das Stroh wird dann hoch aufgeschichtet und dient im Herbst und Winter als Feuerungs- und Streumaterial. Gewöhnlich hat ein größeres Bauerngut auch einen wohlgepflegten Obst- und Gemüsegarten. Einen Blumen-garten, wenn auch noch so klein, hat jedes deutsche Bauernhaus. Aus dieser anschaulichen Schilderung entnehmen wir, daß die



Wein Keller eines Weinbauerdorfes in der Schwäbischen Türkei

